

einhergehenden Verlust der Möglichkeit der Einwirkung auf die deutsche Öffentlichkeit einsetzende, unterschiedliche Weiterentwicklung der ehemals gemeinschaftlich vertretenen Kritik setzte dem Zusammenhalt der junghegelianischen Bewegung ein Ende. Es bleibt insofern zu fragen, ob die Beifügung eines Essays, der in dieser Weise in aktuelle Debatten der Junghegelianismus-Forschung einzugreifen sucht, dem auf Zeitlosigkeit angelegten Charakter einer Quellenedition nicht Schaden zufügt und eine stärkere Unparteilichkeit der Kommentierung angebracht gewesen wäre.

Eine abschließende Würdigung von Hundts Edition kommt trotz der diskutierten Mängel nicht umhin zu konstatieren, dass *Der Redaktionsbriefwechsel der Hallischen, Deutschen und Deutsch-Französischen Jahrbücher* für die Junghegelianismus-Forschung, und allgemein für die historische Bearbeitung oppositioneller Strömungen im Vormärz, einen entscheidenden Gewinn darstellt. Und auch wenn sie ältere Editionen aufgrund mancher Schwächen in der editorischen Darbietung nicht ersetzen kann, so wird sie in Zukunft dennoch einen unverzichtbaren Ausgangspunkt für all jene Interessierten bilden, die sich über die veröffentlichten Schriften der junghegelianischen Autoren hinaus ein umfassenderes Bild von dieser Bewegung machen möchten. Insofern ist dem Herausgeber, der seinen Anspruch mit den bescheidenen Worten formulierte: „Unsere Edition soll kein Abschluss, sondern eine Anregung und Grundlegung sein.“ (S. XXV), zum Gelingen seiner editorischen Herkulesaufgabe durchaus zu gratulieren.

## Marx zu den Rändern

Kevin B. Anderson: *Marx at the Margins: On Nationalism, Ethnicity, and Non-Western Societies*. Chicago, London: The University of Chicago Press 2010. 336 Seiten. ISBN 978-0-226-01983-3

*Rezensiert von Claudia Reichel*

Mit dem vorliegenden Buch möchte Kevin Anderson die Entwicklung des Marx'schen Denkens zu nicht-westlichen und vorkapitalistischen Gesellschaften, zu Nationalismus, Ethnizität und zum Verhältnis von Rasse und Klasse darstellen. Dabei bezieht er bekannte Schriften wie das *Kommunistische Manifest* ein, berücksichtigt eine Vielzahl vernachlässigter Texte, wie eine Reihe journalistischer Arbeiten, und stellt schließlich wenig bekannte und z.T. nicht veröffentlichte Arbeiten, wie die ethnologischen Exzerpte, vor. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass Marx' Kritik im *Kapital* viel breiter und komplexer ist, als gewöhnlich angenommen. Das Hauptaugenmerk der langjährigen Forschungen von Marx habe zwar dem Verhältnis von Arbeit-Kapital

gegolten, dennoch habe er beträchtliche Energie auf die Untersuchung nicht-westlicher Gesellschaften sowie von Rasse, Ethnizität und Nationalismus gelegt. Es soll gezeigt werden, wie sich Marx' anfängliche unilineare, eurozentrische und deterministische Sicht gesellschaftlicher Entwicklung im Laufe langjähriger Forschung zu einer multi-linearen, nicht-reduktionistischen „theory of history“ tiefgreifend wandelte. Schließlich soll Marx als Forschender und Lernender vorgestellt werden, der die Komplexität nicht-westlicher Gesellschaften analysierte und es ablehnte, sich an ein einziges Modell von Entwicklung und Revolution zu binden. Marx' Ansichten zu nicht-westlichen Gesellschaften wechselten so von einem eher unkritischen Modernismus zu einer Sicht, die stärker das emanzipatorische Potential dieser Gesellschaften gewichtete und deren Zukunft letztendlich als offene Frage ansah.

Was ist mit den im Titel genannten „Rändern“ gemeint? Einbezogen sind Gebiete innerhalb des globalisierten Kapitalismus des 19. Jahrhunderts: Länder, die sich am fernen Rand befanden (USA, Irland), Gebiete, die teilweise in den globalen Kapitalismus inkorporiert waren (Indien, Indonesien, Algerien) und Länder, die sich jenseits davon befanden (China, Russland und Polen). Anderson will zeigen, wie sich Marx' Blick auf diese Gebiete über die Jahre veränderte. So behandelt das Buch zwei Grundthemen: *Erstens* Marx' Untersuchungen gesellschaftlicher und ökonomischer Strukturen nicht-westlicher Gesellschaften. Es geht um Marx'sche Fragestellungen nach den Unterschieden dieser Gesellschaften untereinander und zu Westeuropa, ihr Entwicklungspotential, ihre Widerstandsfähigkeit gegen den globalisierten Kapitalismus und ihre Revolutionsaussichten. *Zweitens* Marx' Schriften über unterdrückte Nationen und ethnische Gruppen, wie Polen, Iren, irische Arbeiter in England, Sklaven und befreite Schwarze in den USA und deren Beziehungen zu demokratischen und Arbeiterbewegungen in den kapitalistischen Hauptländern sowie Marx' Reaktion auf Rassismus innerhalb der Arbeiterschaft. Anderson betont, dass die beiden Hauptthemen nicht unabhängig vom ökonomiekritischen Werk zu betrachten, sondern als Teil einer komplexen Analyse der globalen Ordnung seiner Zeit anzusehen seien (S. 3).

Wichtiger Bezugstext, mit dem die späteren Schriften immer wieder verglichen werden, ist das *Kommunistische Manifest*. Hier unterstellt Marx ein unilineares, deterministisches Entwicklungsmodell, wonach vorkapitalistische Gesellschaften, wie die chinesische, die mit eurozentristischem Blick als „barbarisch“ tituiert werden, dazu bestimmt seien, vom westlichen Kapitalismus modernisiert zu werden. Aus eigener Kraft können sie sich nicht fortentwickeln, d.h. den Weg der westeuropäischen Industrialisierung gehen, deshalb spiele der Kolonialismus eine progressive Rolle.<sup>1</sup> Ähnlich

<sup>1</sup> Michael Heinrich macht allerdings darauf aufmerksam, dass es problematisch sei, das *Kommunistische Manifest* als wissenschaftlichen Text zu lesen, anstatt darin „eine auf politische Wirkung zielende Agitationsschrift“ zu sehen. (Ders.: *Geschichtsphilosophie bei Marx*. In: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung*. Neue Folge 1996. Berlin, Hamburg 1996. S. 67, Fn. 3.)

argumentiert Marx in den Indien-Artikeln von 1853, wo er das bekannte Bild vom „Orientalischen Despotismus“ zeichnet. Die moderne Industrie, errichtet von den britischen Kolonialherren, würde die wandlungsunfähige indische Kastengesellschaft zerstören und die Dorfgemeinden, als eines der Fundamente des „Orientalischen Despotismus“, auflösen, weshalb die Briten in Indien eine doppelte Mission zu erfüllen hätten – eine zerstörende und eine erneuernde.

In der zweiten Hälfte der 1850er Jahren änderte sich jedoch Marx' Argumentation, sie wurde viel stärker antikolonialistisch. Anderson verdeutlicht dies an Begriffsumkehrungen: Der Chinese ist nun nicht länger der „Barbar“, sondern das Vorgehen der Briten im 2. Opiumkrieg wird jetzt als „barbarisch“ bezeichnet (S. 31/32). Es gebe eine „major theoretical shift“ (S. 38) im Marx'schen Denken in mehreren Aspekten. Dem Kolonialismus werden nicht länger progressive Wirkungen zugesprochen, Marx zeige sich angesichts ausbleibender Industrialisierung vielmehr desillusioniert vom Fortschrittspotential des Kapitalismus in den nicht-westlichen Gesellschaften und erkenne dagegen inneres Entwicklungsvermögen und Fähigkeit zum antikolonialen Kampf dieser Gesellschaften an (S. 35–38).

1858 begann sich Marx' Sicht auf Russland zu ändern. Hatte er sich zuvor fast ausschließlich der russischen Außenpolitik gewidmet und das Land als Erzfeind jeglicher demokratischer und revolutionärer Bewegung verdammt, wandte er sich nun der inneren Entwicklung, der Möglichkeit sozialer Umbrüche und den Dorfgemeinden zu und vermeinte sogar, revolutionäre Konflikte in der ihm einst statisch erschienenen russischen Gesellschaft zu erblicken (S. 50–56).<sup>2</sup>

In den 1860er Jahren orientierte er sich stärker auf Europa und Nordamerika und befasste sich kaum mit Asien. Das Buch konzentriert sich an dieser Stelle auf Marx' Schriften zu Polen, zum amerikanischen Bürgerkrieg und zu Irland. Im Mittelpunkt stehen Fragen zu Nationalismus, Ethnizität, Rasse und Klasse. Hier spielt Marx als Journalist und Politiker eine größere Rolle. Am Beispiel Polens sei ein Punkt hervorgehoben. Anderson verweist nicht nur auf die bekannten Äußerungen zu Polen als „Außen-Thermometer“ der europäischen Revolution (S. 56ff.) und als Pufferstaat gegen das autokratische Russland und daran anschließende Debatten, wonach die Unterstützung für die Unabhängigkeit Polens bloß taktischer Natur gewesen sei, weil man vor allem Verbündete gegen Russland benötigte (S. 262/263, Fn. 25, 27). Vielmehr zeigt er, wie man selbst anhand eines kurzen Ausschnittes Texte angemessen interpretieren kann. So untersucht er sorgfältig die allmähliche Änderung von Marx' Beurteilung des Krakower Aufstandes von 1846 – von der Würdigung eines radikal-demokratischen Agrarprogramms (1848) hin zur Anerkennung als erste politische Revolution, die sozialistische Forderungen proklamierte (1880). Das geschah vor dem

<sup>2</sup> Siehe auch die Beiträge von Skadi Krause und Hanno Strauß im vorliegenden Band.

Hintergrund der Erfahrungen mit dem Chartismus in Großbritannien und letzten Untersuchungen zu Revolutionsperspektiven Russlands (S. 76–78). Hier wäre zu fragen, inwieweit Marx sein Revolutionskonzept schärfte.

In der Diskussion von Marx' Schriften zum amerikanischen Bürgerkrieg als „Second American Revolution“ (S. 79) folgt Anderson Raya Dunayevskaya, die diese Texte in ein breiteres Themenfeld eingebettet hat. Sie sah sie unmittelbar mit der Entstehung der IAA verbunden, stellte die Korrespondenzen an die Seite der Schriften zur Pariser Kommune als Beitrag zur Marx'schen „Revolutionstheorie“ mit Blick auf die Verflechtung von Rassen- und Klassenfragen und wies auf die enge Verbindung zum *Kapital* hin. Der Bürgerkrieg und sein Einfluss auf die britischen Arbeiter habe Marx nicht nur zur Hinzufügung des Kapitels vom Arbeitstag inspiriert, sondern sei entscheidend für die Reorganisation des Textkorpus des ersten Bandes des *Kapitals* gewesen. Marx habe die Auseinandersetzung mit ökonomischen Theorien beiseite gelegt und sich direkt dem Arbeitsprozess zugewandt (S. 82, 194/195). Anhand der Bürgerkriegstexte (einschließlich des Briefwechsels) wird ein außerhalb von Biographien vernachlässigtes Thema behandelt: politische Meinungsverschiedenheiten zwischen Marx und Engels. Kommen diesbezügliche Differenzen zur Sprache, wird gewöhnlich auf Engels' Redaktionstätigkeit am zweiten und dritten Band des *Kapitals* hingewiesen oder auf ein unterschiedliches Wissenschaftsverständnis von beiden.<sup>3</sup> Anderson untersucht akribisch beider Auffassungen zu Verlauf und Ausgang des Bürgerkriegs – die optimistische Marx'sche Sicht und die viel stärker an militärischen Gesichtspunkten ausgerichtete pessimistische Bewertung von Engels. Selbst auf Engels' ureigenem Terrain, dem Militärischen, mochte Marx seinem Freund nicht wie sonst vorbehaltlos folgen (S. 98ff.). Um 1862/63 habe es vermutlich die stärkste politische Meinungsverschiedenheit zwischen Marx und Engels gegeben, die zudem auch einen persönlichen Konflikt (den Tod von Engels' Lebensgefährtin Mary Burns und Marx' Reaktion darauf) auszuhalten hatte (S. 267, Fn. 32).

Die Schriften zu Irland 1869/70 bilden für Anderson den Höhepunkt von Marx' Theoretisieren über Nationalismus, Ethnizität und Klasse (S. 115, 243). Marx' Auffassungen zu Irland speisten sich aus zwei Quellen: Den Debatten in der IAA, die er maßgeblich mit prägte und seinen Studien zu den irischen Rechts- und Eigentumsverhältnissen. Marx interessierte sich dafür, wie Irland zur Agrarkolonie Englands wurde und die britische Industrialisierung durch Geldabzug und Bereitstellung billiger Arbeitskräfte mit ermöglichte (S. 124ff.). In der Literatur dienen entsprechende Textstellen dazu, Marx zum Dependenztheoretiker zu erklären,<sup>4</sup> worauf Anderson aber nicht

<sup>3</sup> Siehe Einführung. In: MEGA<sup>2</sup> II/12. S. 497–523. – Engels' Redaktion des dritten Buches des „Kapitals“. In: MEGA<sup>2</sup> II/14. S. 457–489. – Lawrence Krader: Ethnologie und Anthropologie bei Marx. Frankfurt a.M. 1976.

eingeht. Er hat stärker den Wandel von Marx' Konzept von nationaler und sozialer Befreiung im Blick. Anfangs hielt Marx eine Loslösung Irlands von England für unmöglich, zuerst müssten die britischen Arbeiter die politische Macht übernehmen. Davon kam er später gänzlich ab. Englische Arbeiter seien so erfüllt von nationalistischem Stolz und Großmachtarroganz gegenüber den Iren, dass sie an die herrschenden Klassen Großbritanniens gebunden seien. Aus dieser Sackgasse könnten sie nur durch direkte Unterstützung der irischen Unabhängigkeit gelangen. Eine irische nationale Erhebung hingegen könne sogar zum „Hebel“ der Revolution werden, um den Kapitalismus in Großbritannien zu überwinden. Hiermit bewege sich Marx eindeutig weg von der Auffassung, einzig die Arbeiterbewegung industriell entwickelter Länder könne eine progressive Rolle spielen. Das zeuge von Marx' wachsendem Verständnis von der konstruktiven Rolle des Nationalismus in einer internationalen Revolution und sei eine höchst bedeutsame Wende gewesen (S. 144, 151).

Sehr informativ ist der Abschnitt zu den ethnologischen Exzerpten 1879–82 im 6. Kapitel des Buches. Anderson kann sich dabei auf seine Kenntnisse als einer der Editoren des MEGA<sup>2</sup>-Bandes IV/27 stützen, in dem diese Auszüge publiziert werden. Er verdeutlicht, wie weit Marx in den letzten Lebensjahren seine Studien zu nicht-westlichen Gesellschaften spannte. Sie umfassen unter anderem indische Geschichte und Dorfkultur, holländischen Kolonialismus und Dorfgemeinden auf Java und Bali, Geschlechterfragen und Blutsverwandtschaftsbeziehungen der Native Americans, im antiken Griechenland, Rom und frühen Irland sowie gemeinschaftliches und privates Eigentum in Algerien und Lateinamerika. In Marx' Schaffen der letzten Lebensdekade ließen sich drei Stränge unterscheiden, die eine stärkere Hinwendung zu agrarischen nicht-westlichen Gesellschaften illustrieren, und die, als Ganzes genommen, auf eine neue Wendung seines Denkens hindeuteten: Der erste Strang umfasse die Motivation für Marx' Änderungen in der französischen Ausgabe des *Kapitals* (1872–75), der zweite zeige sich in den ethnologischen Exzerpten (1879–82) und der dritte dokumentiere sich in den letzten Texten über Russland (1877–82) (S. 196).

In der lange andauernden Auseinandersetzung zum Stellenwert der Exzerpte schlägt sich Anderson auf die Seite Dunayevskayas, die von „epoch-making Notebooks“ (S. 277, Fn. 4) sprach. Sie stellte sich damit gegen Rjazanov, für den das Abschreiben aus Büchern eher Marx' geistigen Niedergang dokumentiere. Anderson ist vielmehr

<sup>4</sup> Siehe Ulrich Menzel: Karl Marx (2828–1883). Die drei Entwicklungstheorien des Karl Marx. (E+Z – Entwicklung und Zusammenarbeit. Nr. 1, Januar 2000. S. 8–11) unter <http://www.inwent.org/E+Z/Zeitschr/ez100-4.htm>. – Stefan Kalmring, Andreas Nowak: Die geographische Expansion des Kapitals und das Problem der global-ungleichen Entwicklung bei Marx. (Olaf Gerlach, Stefan Kalmring, Daniel Kunitz, Andreas Nowak: Peripherie und globalisierter Kapitalismus. Zur Kritik der Entwicklungstheorie. Frankfurt a.M. 2004) unter <http://www.sopos.org/aufsaeetze/41bd7358df0cc/1.html>.

überzeugt: „Written in an unpolished, sometimes ungrammatical mixture of English, German, and other languages, these are not draft manuscripts, but working notebooks [...] However, they are far more than summaries of other authors. [...] First, they show Marx as a ‘reader.’ Not only do they contain his direct or indirect critique of the assumptions or conclusions of the authors he is studying, but they also show how he connected or took part themes and issues in the texts he was reading. Second, they indicate which themes and data he found compelling in connection with these studies of non-Western and precapitalist societies. In short, they offer a unique window into Marx’s thinking at a time when he seemed to be moving in new directions“ (S. 198).

Wichtige Bezugsquellen dieses Abschnitts sind die Veröffentlichungen von Lawrence Krader und Hans-Peter Harstick.<sup>5</sup> Eindrucksvoll demonstriert Anderson, wie man Marx’sche Exzerpte lesen und interpretieren kann. Überzeugend ist z.B. die Unterscheidung zwischen Marx’ vergleichender Sicht und Engels’ eher statischem Blick auf Geschlechterfragen früher indigener Gesellschaften auf Grundlage der Auszüge aus Morgans „Ancient Society“ (S. 199–204). Am Beispiel Indiens wird angedeutet, wie sich Marx’ Auffassungen zum historischen Werdegang und den Gesellschaftsstrukturen des Landes sowie zu den Dorfgemeinden beträchtlich wandelten, ja sogar Äußerungen aus den 1850er Jahren z.T. diametral entgegenstanden. Die Dorfgemeinden werden jetzt als wandlungsfähig angesehen, sie stehen nicht mehr als Stützen des „Orientalischen Despotismus“ im Mittelpunkt, in ihnen treten sehr wohl soziale Widersprüche auf (S. 209–213). Er sieht Indien auch nicht mehr als passiv gegenüber ausländischen Eroberungen, sondern bemerkt den heftigen Widerstand, der aus den Gemeindeformen selbst resultierte. Deutlich wird dies an der Interpretation der Exzerpte aus Sewells „Analytical History of India“ (S. 214–218). Am Beispiel der Algerien-Exzerpte aus Kovalevskijs „Gemeindelandbesitz“ (Obščinnoe zemlevladienie) wird auf die für Marx aktuelle politische Dimension hingewiesen. Denn besonderes Augenmerk legte Marx auf die Stellen, in denen das Vorgehen der französischen Kolonialpolitik beschrieben wird, den gemeinschaftlichen Grundbesitz der Einheimischen zugunsten privaten Landeigentums aufzuheben. Das erfolgte nicht aus purer Raffgier, sondern das Gemeineigentum wurde als eine Form bekämpft, die „kommunistische Tendenzen“ unterstützte (Harstick, S. 100). Die französische Regierung sah einen Zusammenhang zwischen traditionellem gesellschaftlichen Eigentum und zeitgenössischer sozialistischer Bewegung. Beide wurden als Hindernisse für die Konsolidierung bürgerlicher Eigentumsverhältnisse in der Kolonie wie im Mutterland angesehen (S. 219/220).

<sup>5</sup> Lawrence Krader: *The Ethnological Notebooks of Karl Marx*. Assen 1972. – Hans-Peter Harstick: *Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums 1879–80*. Frankfurt a.M., New York 1977.

Filtert man Marx' eigene Bemerkungen, die er in seine Auszüge einstreute, heraus, fällt immer wieder die Tiermetaphorik auf. Anderson zählt „dogs“, „asses“ und „oxen“ auf (S. 212). Sicherlich sagt es etwas über Marx' Franzosenbild aus, wenn er in derselben Quelle (Kovalevskij) die Briten als „Hunde“, die Franzosen hingegen als „Pudel“ (Harstick, S. 83, 102) charakterisiert – und Preußen bleibt der „Schakal Rußlands“<sup>6</sup>.

Marx hat sich zunehmend dem Beharrungsvermögen gemeinschaftlicher Eigentumsformen gewidmet, existierten doch einige dieser Formen, trotz langer kolonialer Herrschaft, noch in seiner Zeit fort. Dieses Interesse bildet einen entscheidenden Hintergrund für seine Beschäftigung mit der russischen Dorfgemeinde in den 1880er Jahren als mögliche Widerstandsquelle gegen das Kapital. Laut Anderson kulminierten Marx' Erörterungen nicht-westlicher Gesellschaften in den späten Schriften über Russland (S. 224, 243). Hier scheine er sich vom unilinearen Entwicklungsmodell des *Manifests* „furthest away“ zu verabschieden. Klarer als anderswo akzentuierte er die Möglichkeit, dass nichtkapitalistische Gesellschaften auf Grundlage ihrer Gemeindeformen sich direkt zum Sozialismus hin bewegen könnten. Diese Annahme geschehe jedoch mit starkem Vorbehalt, denn diese neuen Typen von Revolutionen können nur erfolgreich sein, wenn sie sich mit beginnenden Arbeiterrevolutionen im industriell entwickelten Westen verbinden. Der hieraus resultierende Interpretationsspielraum wird in der Literatur seit langem diskutiert, worauf Anderson auch näher eingeht. So werde unter anderem versucht, aus den Spätschriften zu begründen, dass Marx' Konzept einer postkapitalistischen Entwicklung ebenso multilinear sei wie seine Konzeption der Vergangenheit. Außerdem habe Marx vermutlich beabsichtigt, solche Überlegungen nicht nur auf Russland, sondern auch auf Indien und andere nicht-westliche Gesellschaften anzuwenden (S. 229, 228). Marx weise prononciert die Auffassung zurück, das *Kapital* beruhe auf einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie. Weder vertrete er eine unilineare Auffassung der Geschichte, noch ein deterministisches Modell gesellschaftlicher Entwicklung und auch Russland müsse dem westlichen Kapitalismus nicht auf demselben Weg folgen (S. 226–228). Insgesamt ergebe sich also eine andere Sicht im Vergleich zur Auffassung der 1850er Jahre, als Marx glaubte, die Krise in China und der Indische Aufstand könnten eine Revolution in Europa entzünden. Damals billigte er nationalen Widerstandsbewegungen in China und Indien bestenfalls ein gewisses Potential für eine demokratische Umgestaltung zu. In den 1870er Jahren sah er eine irische nationale (nicht kommunistische) Revolution als Vorbedingung für eine kommunistische Umwandlung in Großbritannien. In den letzten Schriften über Russland jedoch argumentierte er, dass eine moderne kommunistische Transformation in

<sup>6</sup> Karl Marx: Manuskripte über die polnische Frage (1863–1864). Hrsg. und eingel. von Werner Conze und Dieter Hertz-Eichenrode. 's-Gravenhage 1961. S. 100.

einem agrarischen Land wie Russland möglich sei, falls sie sich mit einer Revolution seitens der westlichen Arbeiter verbünde und so Zugang zur westlichen Moderne erhalte. Hat Marx ähnliche Möglichkeiten für Indien gesehen? Anderson jedenfalls meint, basierend auf dem Übergewicht an Zeugnissen zur indischen und zu anderen nicht-westlichen Gesellschaften, habe Marx nicht beabsichtigt, seine neuen Reflexionen in Richtung einer kommunistischen Revolution auf Grundlage indigener Gemeindeformen nur auf Russland zu begrenzen (S. 236).

In einem umfangreichen Kapitel wird nachvollzogen, wie die Themenschwerpunkte des Buches ihren Weg in Marx' Texte zur Kritik der politischen Ökonomie fanden. Dabei wird das *Kapital* als „work in progress“ verstanden (S. 173). Im Mittelpunkt stehen die Veränderungen, die Marx für die französische Ausgabe vornahm.<sup>7</sup> Er hielt diese Ausgabe der deutschen für überlegen und wollte sie als Grundlage weiterer Übersetzungen und Auflagen verstanden wissen. Engels habe zwar für seine Arbeit an der dritten deutschen Auflage die französische Ausgabe zu Rate gezogen, aber nicht primär unter inhaltlich-theoretischen Gesichtspunkten, sondern um der besseren Lesbarkeit willen (S. 175). Einige der Textunterschiede sind bedeutend: So heißt es in der Ausgabe von 1867: „Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eignen Zukunft.“<sup>8</sup> Die Debatte dieser Aussage ist über 100 Jahre alt und taucht schon in den frühesten Diskussionen über das *Kapital* in Russland auf. Der Satz habe immer als Beleg für eine unilineare und deterministische Auffassung des *Kapitals* gegolten. In der französischen Ausgabe gibt es jedoch eine Änderung: „Le pays le plus développé industriellement ne fait que montrer à ceux qui le suivent sur l'échelle industrielle l'image de leur propre avenir.“<sup>9</sup> Das entwickelte Land zeigt also nur jenem Land, das ihm auf dem industriellen Weg folgt, das Bild der eigenen Zukunft. Für Gesellschaften, die noch nicht den Weg der Industrie beschritten hatten, wie Russland und Indien, kämen auch alternative Möglichkeiten in Betracht. In der Erweiterung des Satzes erblickt Anderson eine deutliche Entwicklung des Marx'schen Denkens (S. 177/178, 180).

Die vorliegende Arbeit möchte einen Schritt in Richtung einer „twenty-first-century notion of Marx“ (S. 6) gehen. Voraussetzung dafür sind Kontextualisierung der Marx'schen Schriften und genaues Lesen. Herausgehoben sei die Auseinandersetzung mit Saids berühmtem Orientalismus-Vorwurf an Marx (S. 17–20). Saids Hauptzeuge ist Marx' Artikel „The British Rule in India“ (1853) mit dem Zitat aus Goethes „West-östlichen Diwan“: „Sollte diese Qual uns quälen / Da sie unsre Lust vermehrt; / Hat

<sup>7</sup> Siehe dazu den Beitrag von Lucia Pradella im vorliegenden Band.

<sup>8</sup> MEGA<sup>2</sup> II/5. S. 12.40–41 – Der Satz wurde unverändert in die 4. deutsche Auflage (1890) übernommen.

<sup>9</sup> MEGA<sup>2</sup> II/7. S. 12.34–36. Im „Verzeichnis von Abweichungen der französischen Übersetzung von der deutschen Vorlage“ ist diese Stelle nicht enthalten.



nicht Myriaden Seelen / Timurs Herrschaft aufgezehrt?“<sup>10</sup> Die Ironie besteht darin, dass ausgerechnet dieser Artikel – „[t]he most problematic of Marx’s India writings“ (S. 257, Fn. 22) – einer der am meisten rezipierten und anthologisierten Marx’schen Texte zu nicht-westlichen Gesellschaften ist und diese Verse dabei eine entscheidende Rolle spielen. Anderson weist jedoch nach, dass Marx die Gedichtzeilen an mindestens vier anderen Stellen zitierte<sup>11</sup>, die nichts mit Indien oder der kolonialen Frage zu tun haben. In einem Fall sind die ersten beiden Verszeilen britischen Industriellen angesichts der Auswirkungen von Wirtschaftskrisen auf die Arbeiterschaft in den Mund gelegt. Marx hat also dasselbe Zitat bei mehreren Gelegenheiten in unterschiedlichen Kontexten verwendet.

Anderson redet nicht einer Rangfolge der Marx’schen Arbeiten das Wort. Er trifft keine Gegenüberstellung von Hauptwerken und Nebenarbeiten, Kern- und weniger wichtigen Gedanken, vielmehr verknüpft er verschiedene Texte miteinander. Dadurch werden die journalistischen Arbeiten hoch eingeschätzt – ein Trend, der in neueren Veröffentlichungen (z.B. bei James Ledbetter und Francis Wheen) zu erkennen ist. Ergänzend kommt hier noch eine besondere Würdigung der Exzerpte hinzu. Die Lektüre von „Marx at the Margins“ kann zu weiteren Fragestellungen anregen. So könnte man genauer Marx’ langjährige Auseinandersetzung mit Freihandel und Protektionismus untersuchen und fragen, in wieweit er innere und äußere Faktoren bei der Veränderung von Gesellschaften berücksichtigte (z.B. bei Kalmring/Nowak). Vor dem Hintergrund neuer Darstellungen zum 19. Jahrhundert (Christopher A. Bayly und Jürgen Osterhammel) lohnt sich auch eine Diskussion Marx’scher Begriffe, z.B. von „Revolution“, „Feudalismus“ und „Kapitalismus“. Marx hat Kovalevskijs Verwendung des Begriffs „feudal“ für vorkoloniale indische Gesellschaften gerügt. Tatsächlich wird heute ein sehr differenzierter Feudalismusbegriff als Strukturbegriff verwendet („Militär“- oder „Kavalleriefeudalismus“), und das, was Marx als Ruralisierung des Kapitals in Indien sehen konnte, wird als „Agrarkreditkapitalismus“ umschrieben; Osterhammel weist auf über hundert Kapitalismusdefinitionen hin.<sup>12</sup> Die vorliegende Studie

<sup>10</sup> Siehe zu dieser Stelle Edward W. Said: *Orientalismus*. Frankfurt a.M. 2010. S. 180–184. Eine interessante Interpretation zum „Orientalismus“ bei Marx bietet die „semiotische Repräsentationsanalyse“ von Dirk Uffelmann. (Ders.: „Orientalischer“ Anarchismus. Marx und Engels über „asiatische Produktionsweise“, Zarisismus und „Bakunisterei“. In: Beatrix Bouvier, Harald Schwaetzer, Harald Spehl, Henrieke Stahl (Hrsg.): *Was bleibt? Karl Marx heute*. Trier 2009. S. 201–232.)

<sup>11</sup> So in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* von 1844 (MEGA<sup>2</sup> I/2. S. 371), in den „ökonomischen Manuskripten“ (MEGA<sup>2</sup> II/3.1. S. 327 und II/4.2. S. 125) sowie im Artikel *Zur Handelskrise* für die „Neue Oder-Zeitung“ (MEGA<sup>2</sup> I/14. S. 49 – hier ist das Zitat im Apparatband nicht ausgewiesen).

<sup>12</sup> Herman Kulke, Dietmar Rothermund: *Geschichte Indiens*. München 1998. S. 20, 247, 334. – Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2009. S. 953.

bezeugt die Vielschichtigkeit und „schillernde Ambivalenz“ von Marx (Menzel), die ein Teil des Interesses an seinem Werk ausmachen und gehört zu den vorzüglichsten Arbeiten der letzten Zeit, die zeigen, wie man Marx heute lesen kann.

### Marx' Arbeitswerttheorie auf dem Prüfstand. Eine Inspektion des Prüfstandes

Nils Fröhlich: Die Aktualität der Arbeitswerttheorie. Theoretische und empirische Aspekte. Marburg: Metropolis-Verlag 2009 (Hochschulschriften Bd. 128.) 291 Seiten. ISBN 978-3-89518-756-8.

*Rezensioniert von Thomas Kuczynski*

Das aus einer an der Technischen Universität Chemnitz verteidigten Dissertation hervorgegangene Buch ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Erstens ist es nicht eben häufig, dass Ökonomen sich dem allgemeinen Verdikt gegen die Marx'sche Arbeitswerttheorie verschließen und sie stattdessen kritisch hinterfragen, also für prüfenswert befinden. Zweitens ist die Verbindung von ökonomischer Theorie, mathematischer Modellierung und empirisch-statistischer Analyse hervorzuheben, denn Befürworter arbeitswerttheoretischer Ansätze beschränken sich allzu häufig auf das Verkünden von Glaubenssätzen bzw. das bloße Zitieren und Wiederholen der Marx'schen Argumentationen. Drittens hat der Verfasser in die Palette kritisch hinterfragter Theorieansätze auch die Arbeiten seines Doktorvaters (Fritz Helmedag) aufgenommen, was diesen nicht an einer positiven Bewertung der Arbeit gehindert hat; beides ist in den Gesellschaftswissenschaften selten der Fall.

Auf die Einleitung folgen zwei Kapitel zur Entstehung der Arbeitswerttheorie und ihren konzeptionellen Grundlagen. Im zweiten Abschnitt, der die analytischen Darstellungen zum Gegenstand hat, werden das Leontev-Modell und die traditionelle Arbeitswerttheorie vorgestellt, ferner die Grundlagen der neocardianischen Theorie sowie neuere Entwicklungen.<sup>1</sup> Im dritten Abschnitt „Empirische Analyse“ werden zunächst die methodischen Grundlagen, also Input-Output-Tabellen und ökonometrische Modelle, diskutiert und abschließend die Ergebnisse der empirisch-statistischen Vergleiche vorgestellt.

---

<sup>1</sup> Kritisch angemerkt sei jedoch, dass dem Verfasser offenbar die Untersuchungen von Peter Fleissner entgangen sind. Siehe Peter Fleissner et al.: Input-Output-Analyse. Eine Einführung in Theorie und Anwendungen. Wien, New York 1993. S. 249ff. Zuletzt Peter Fleissner: The Marxian transformation problem revisited. In: *Nature, Society, and Thought*. Vol. 20 (2007). Nos. 3–4. S. 383–387. Kurzfassung der ursprünglich in Beijing gegebenen Präsentation; die Langfassung auf dessen Homepage <http://members.chello.at/gre/fleissner> (Zugriff am 14. 1. 2011).